

erstellt am: 31.10.2008

URL: www.rp-online.de/public/article/duesseldorf-stadt/632557/Ansturm-auf-Privatschulen.html

Mehr Anmeldungen als Plätze

Ansturm auf Privatschulen

VON GÖKÇEN STENZEL

Schulen in freier und kirchlicher Trägerschaft können sich über mangelnden Zuspruch nicht beschweren: Alle haben deutlich mehr Anmeldungen als Plätze, obwohl manche von ihnen ein hohes Schulgeld nehmen. Die Stadt will weitere Internationale Schulen ansiedeln.

Eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind beliebt. Eltern nehmen auch weite Anfahrten in Kauf, um ihre Kinder zu einer der elf allgemeinbildenden Privatschulen in der Landeshauptstadt zu bringen. Alle haben stets mehr Bewerber als Plätze, sie suchen sich ihre Lehrer und ihre Schüler aus: Düsseldorfs beliebteste Schulen sind Privatschulen.

Für die Stadt haben sie einen hohen Stellenwert. Im Stadtentwicklungskonzept 2020, das derzeit alle politischen Gremien beschäftigt, heißt es: „Das hervorragende Bildungsangebot jenseits des deutschen Schulsystems ist integraler Bestandteil der Standortwerbung der Stadt.“ Beispiel: die Internationale Schule Düsseldorf (ISD).

Dort werden Kinder vom dritten Lebensjahr bis zur Klasse zwölf unterrichtet. Der Abschluss berechtigt zum Studium auch in England und in den USA. Nur 24 Prozent der 1000 Schüler sind Deutsche – und obwohl bis zu 12 100 Euro Schulgeld im Jahr fällig werden, steigt die Zahl der Anmeldungen jährlich um sechs Prozent.

Die Landeshauptstadt liegt mit dieser Entwicklung im bundesweiten Trend. Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen gehen sechs Prozent aller Schüler auf eine allgemeinbildende Schule in freier Trägerschaft, in NRW sind es 7,2 Prozent – Tendenz steigend.

Die ISD ist die teuerste Privatschule in der Landeshauptstadt. Weniger Schulgeld verlangen die beiden Waldorfschulen und zwei Freie Christliche Schulen, die Japanische Internationale Schule und das Französische Gymnasium. Die Konzepte klingen aber ähnlich: Um individuelle Förderung geht es, einen guten Betreuungsschlüssel mit Mittagessen und Ganztage. Kleine Klassen und ein großes Kollegium sind das Pfund, mit dem Privatschulen in Pisa-Zeiten wuchern.

„Die Eltern schätzen die menschliche Atmosphäre bei uns“, sagt Beatrice Caston, Managerin an der ISD, „und die positive Pädagogik, die die Stärken der Schüler fördert.“ Die meisten sind Kinder von Mitarbeitern internationaler Firmen; ihr Schulgeld wird oft von den Unternehmen bezahlt. Caston: „Unsere deutschen Familien schätzen diese Internationalität.“ Und sie schätzen den Abschluss der ISD.

Eine besondere Schule für ihre Kinder – das wollen auch die Eltern, die ihren Nachwuchs bei der Freien Waldorfschule anmelden. Auf einen Platz kommen dort zwei Bewerber, die Auswahl trifft eine Kommission aus Pädagogen. Die 481 Schüler gehen in die Klassen 1 bis 13, und Geld kostet die Schule auch: „Die Eltern zahlen einen Vereinsbeitrag in Höhe von sechs Prozent ihres Bruttoeinkommens“, erklärt Franz Glaw, Lehrer und Sprecher der Schule. Die Schule wird von zwei Vereinen getragen.

Das ist auch bei der Freien Christlichen Gesamtschule und dem Freien Christlichen Gymnasium im Süden der Stadt ähnlich. Der evangelisch geprägte Trägerverein hat sich in den 80er Jahren zusammengefunden, um Schulen aufzubauen, in denen christliche Werte eine größere Rolle spielen als an staatlichen Schulen. Die Abschlüsse sind staatlich anerkannt, gelehrt wird in hochmodern ausgestatteten Räumen.

1,08 Milliarden vom Land

Das staatliche Geld reicht, um 73 Prozent der Kosten zu decken, „und wir würden uns wünschen, dass das Land wesentlich mehr Geld in die Hand nimmt, um Schulen auszustatten und zu unterstützen“, sagt Wolfgang Frommann, Vorsitzender der Trägervereine und Mitgründer der Schulen. „Damit meine ich nicht nur die freien, sondern auch die staatlichen Schulen.“ Mit 1,08 Milliarden Euro fördert das Land die Privatschulen 2008.

Das Theodor-Fliedner-Gymnasium, das Suitbertus- und das St.-Ursula-Gymnasium sind Ersatzschulen in kirchlicher Trägerschaft. Auch sie haben in jedem Jahr weit mehr Anmeldungen als Plätze. Dabei sind die Gymnasien die größten in der Stadt, haben jeweils mehr als 1200 Schüler und können nicht mehr wachsen. Ausgelastet ist auch die Yitzhak-Rabin-Grundschule, die von der Jüdischen Gemeinde betrieben wird. Sie muss jedes Jahr Kinder abweisen, die nicht aus der Gemeinde kommen. Den konfessionell gebundenen Schulen haben noch etwas gemein: Sie nehmen kein Schulgeld.

Eltern des Fliedner-Gymnasiums zahlen eine freiwillige Spende, die anderen Schulen finanzieren sich aus den Zuschüssen vom Land. Bis zu 87 Prozent der Ausgaben können die Schulen geltend machen, den Rest bringt der Schulträger auf.

© RP ONLINE GmbH 1995 - 2008

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der RP ONLINE GmbH

Nachrichten aus **Düsseldorf**

Artikel drucken ▶▶ |